

## Individuelle Schicksale und neue Erkenntnisse

d.r. In der Ausstellung der KZ-Gedenkstätte Neckarelz findet sich unter den lebensgroßen Holzfiguren, die mit exemplarischen Häftlingsschicksalen verknüpft sind, auch jene von Arnold Unger – mit 15 Jahren einer der Jüngsten im Lager Neckarelz. Sein Name steht auch auf einer Transportliste von 50 jüdischen Häftlingen, die vom Konzentrationslager Krakau-Plaszow kommend am 18. August 1944 im Hauptlager des Stammlagers Natzweiler im Elsass als „Zugänge“ verzeichnet wurden, um etwa eine Woche später zum Natzweiler Außenlager Neckarelz überstellt zu werden.

Wer waren diese Häftlinge? So fragte Arno Huth, stellvertretender Vorsitzender der Gedenkstätte, in seinem gut besuchten Vortrag am 24. Februar zu den Beziehungen zwischen dem KZ Plaszow und unserer Region. Die Antwort: sie waren Facharbeiter mit verschiedenen Elektroberufen. Huth konnte viele Bilder dieser Männer oder Jugendlichen zeigen und berührende individuelle Schicksale nachzeichnen. Ihr Leben unter der NS-Diktatur war von enormer Gewalt geprägt und führte aus verschiedenen Städten und Ghettos schließlich ins KZ Plaszow, in das Anfang 1943 erstmals jüdische Gefangene einquartiert wurden und schließlich dem berüchtigten Kommandanten Amon Göth unterstellt wurde. Das Lager war zunächst als regionales polizeiliches Zwangsarbeitslager für Juden eingerichtet worden, wurde jedoch wegen des Arbeitskräftemangels in Deutschland in das reichsweite KZ-System eingegliedert. Ab 1942 hatten die KZs, vorher reine Straf- und Wegsperreinrichtungen mit lokalen, meist SS-eigenen Betrieben, Arbeitskräfte für die Kriegsindustrie zu liefern. Für die jüdischen Häftlinge bedeutete dies, dass sie nicht unmittelbar in die Vernichtungslager deportiert wurden – eine kleine Chance auf Überleben.

Im Juli und August 1944 verließen Gefangenentransporte das Lager Plaszow nach Auschwitz, Stutthof, Flossenbürg, Mauthausen und andere Konzentrationslager, unter anderem auch die 50 jüdischen Elektriker über das Stammlager Natzweiler nach Neckarelz. Diese waren tatsächlich wegen Mangels an Elektrofachkräften im Verlagerungsprojekt „Goldfisch“ angefordert worden und wurden dort auch eingesetzt. Zwei von ihnen starben in Neckarelz und wurden in Binau begraben – wie die vielen nichtjüdischen Häftlinge auch auf dem dortigen jüdischen Friedhof. Arno Huth fand heraus, dass die anderen überlebten und zum großen Teil nach dem Krieg auswanderten, darunter auch Arnold Unger; nur sehr wenige kehrten nach Polen zurück. Am schmerzlichsten für sie war der Verlust der meisten ihrer Familienangehörigen.

Den zweiten Teil seines Vortrags widmete Arno Huth dem SS-Oberscharführer Franz-Josef Müller, gegen den im Jahr 1961 vor dem Landgericht Mosbach ein Prozess geführt wurde. Müller, Jahrgang 1910, hatte in Mosbach die Volksschule besucht und eine Lehre als Buchbinder gemacht. 1936 trat er der SS bei, zog nach Heidelberg und nahm später im Rahmen der Waffen-SS an den Feldzügen gegen Polen, Norwegen und die Sowjetunion teil. Eine Kriegsverletzung brachte ihn zum Innen- und Lagerdienst in Krakau, wo er dem Stab des dortigen SS- und Polizeiführers Scherner zugeteilt und schließlich mit der Leitung von drei jüdischen Zwangsarbeitslagern in Krakau und dem Aufbau und der Führung des KZ Plaszow betraut wurde. Damit war er der unmittelbare Vorgänger des Lagerkommandanten Amon Göth.

Huths Bericht über Müllers Schicksal schöpfte vor allem aus den Ermittlungsakten des Prozesses vor dem Mosbacher Landgericht. Seine Ergebnisse sollen in den nächsten Monaten noch durch weitere Recherchen und vielleicht auch Befragungen in der Region ergänzt und dann in Buchform gebracht werden – darauf darf man gespannt sein.

Die Ausführungen Huths legen nahe, dass Müller eine schillernde und in sich widersprüchliche Persönlichkeit war und nicht nur, wie später Amon Göth, als monströser Sadist beschrieben werden kann. Er beschützte gelegentlich auch jüdische Häftlinge oder Kinder – doch ebenso oft erschoss er auch rücksichtslos Menschen. Das Mosbacher Landgericht verurteilte ihn wegen Mordes in 22 Fällen und Anstiftung zum Mord in 58 Fällen zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe. De facto saß er davon zehn Jahre ab, danach wurde die Strafe ausgesetzt und Müller schließlich 1976 begnadigt.

